

Die Erneuerte Agenda seit 1999

1-5 – **Fact-Sheet** von Manuel Neumann, Quelle: Nicol, 60; Schmidt-Lauber, Agenda, 111-131.

Schon kurz nach den beiden Agenden I (VELKD 1955 und EKV 1959) wurde Kritik an ihnen geübt, so dass Vorbereitungen für eine Erneuerung der Agenda getroffen wurden. Erster Schritt war die Denkschrift „Erneuerte Gemeinde“, die die Lutherische Liturgische Konferenz Deutschlands 1974 vorlegte. Mit dem 1. Advent **1999** hat der Prozess der Erneuerter Agenda seine maßgebliche Form im Evangelischen Gottesdienstbuch gefunden.

Die Erneuerte Agenda hat zwei Prinzipien:

1. Der Gottesdienst besteht aus einer **festen Grundstruktur**, die dem Gottesdienst seinen Rahmen gibt: Diese Elemente machen ihn erst zum Gottesdienst. Sie macht die Ursprungsbindung, Kontinuität und Identität des christlichen Gottesdienstes bewusst.
2. Durch verschiedene **Ausformungsvarianten** ist der Gottesdienst individuell gestaltbar. Sie geben Raum für zeitgemäße, besucherorientierte und situationsbedingte Elemente.

Folgende **Zielvorstellungen** der Erneuerter Agenda sind im Vorwort aufgeführt:

- 1) Verantwortung und Beteiligung der ganzen Gemeinde
- 2) erkennbare stabile Grundstruktur mit vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten
- 3) Gleichberechtigung von bewährten traditionellen und neuen Texten
- 4) Erweiterung der reformatorischen Basis durch ökumenische Spiritualität
- 5) nicht ausgrenzende Sprache

Zentrale Inhalte:

- **Neue Gottesdienstmodelle:** Kontrapunktische Gottesdienste; Ergänzende und Alternative Gottesdienste; Neue Formen wie: Meditations-, Familiengottesdienste, politisches Nachtgebet, Liturgische Nacht.
- Stärkere Mitverantwortung der Gemeinde und Ehrenamtlicher.
- Die Liturgie bewegt sich zwischen Tradition und Innovation.
- Zwei Grundformen, gegliedert in vier Blöcke (A: Eröffnung und Anrufung; B: Verkündigung und Bekenntnis; C: Abendmahl; D: Sendung):
 - ↳ Die *Grundstruktur I* folgt dem abendländischen Messschema, das die lutherische Reformation übernahm und die Agenda I prägte.
 - ↳ Die *Grundstruktur II* nimmt die Tradition des aus dem spätmittelalterlichen Prädikantengottesdienst abgeleiteten reformierten Predigtgottesdienstes auf.
- Es werden zwei Liturgien angeboten und 10 Varianten zur Gestaltung der Liturgie.
- Anschließend werden drei Sonderformen ausgeführt: 1. Karfreitag und Buß- und Betttag; 2. Taufgottesdienste; 3. Abendmahl mit kleiner Teilnehmerzahl (Tischabendmahl).
- Aus einem umfangreichen Textteil kann geschöpft werden, um den Gottesdienst inhaltlich zu füllen.

Vorteile

- 1) Der Gottesdienst ist **Sache der ganzen Gemeinde** und nicht nur einzelner Kleriker. Die Mitarbeit von Ehrenamtlichen ist erwünscht und soll gefördert werden. Rückbesinnung auf die Reformation: Der eigentliche Liturg ist Christus (↳ Priestertum aller Gläubigen).
- 2) Eine gute Mischung und Ergänzung von Altem und Neuem. Die Ausstrahlungskraft vieler traditioneller Texte ist von neuen modernen Formulierungen nicht zu erreichen. Sie vermitteln Erfahrung und Weisheit, die bis heute nachwirken und Vorbilder sein können. Verständlichkeit spricht für Modernität.
- 3) Der neue Gottesdienst soll bereichert werden durch neues **modernes Liedgut** auch aus ökumenischer Spiritualität. Auf evangelischer Seite kann man viel lernen von der katholischen Frömmigkeit.

Probleme

- 1) Die **Handhabung** der Erneuerter Agenda wird schwieriger sein, denn es ist keine Agenda zum Ablesen, sondern eine Arbeitsagenda. Die Möglichkeiten zur Auswahl von Alternativen erfordert eine intensive Beschäftigung mit dem Konzept. Die Zusammenarbeit der Mitwirkenden muss gefördert werden.
- 2) Spannung zwischen Pluralität und Eindeutigkeit: Es wird **keine bundesweit einheitliche Liturgie** mehr geben. „Der evangelische Gottesdienst“ wird nur noch durch eine Grundstruktur zusammengehalten und wieder erkennbar sein. Die Individualität und Zersplitterung wird größer.
- 3) Förderung eines missbräuchlichen Wildwuchses: Z.B. wenn der Liturg bei der Begrüßung selbst in den Mittelpunkt tritt und die Versammlung der Gemeinde im Namen Jesu nicht deutlich wird. Die Gefahr, dass der Gottesdienstes zur „Show“ wird, besteht.